

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

REDEN ÜBER DEN SEX

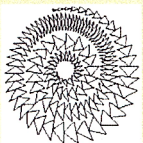
Psychotherapie als Spannungsfeld von Freier Rede und Tabuierung

Hans Waldemar Schuch, Auflösungserscheinungen
und Normalisierungseinpfl egungen - Reden über den Sex

Tadeja Lackner-Naberžnik, Sexuelle Rollenbilder im
Märchen - gezeigt am Beispiel des Rotkäppchenmotivs

Michael Stiels-Glenn, „Im Stich gelassen“ - Besonderheiten
in der Therapie pädophiler Männer

Buchbesprechungen



Editorial

In diesen Tagen einen Band „Reden über den Sex“ zu edieren, bedarf der Begründung. Warum also einen Band über den Sex – dann auch noch „Reden über den Sex“?

Zunächst zu *Reden über den Sex*: Bereits der Titel verweist auf die Ansicht, dass es *den* Sex nicht gibt. Es bildet mittlerweile einen anerkannten Brauch, bereits sprachlich der Ontologisierung der Sexualität zu wehren. In diesem Sinne lautet die These der hier versammelten Essays, dass die Sexualität, die angeblich natürlichste Sache der Welt, im Kontext von Herrschaftspraktiken tatsächlich erst durch Reden gebildet wird – dies sowohl im Hinblick auf ihre Entstehung als auch ihre Entwicklung. Dies wiederum führt zur These, Sexualität sei ein historisches Phänomen. Ein bestimmter Bereich menschlichen zwischenleiblichen Erlebens und Verhaltens wurde im Lauf der Geschichte als Sexualität begriffen.

Sexualität scheint heute für die Psychotherapie Anathema. Sie spielt allenfalls im Hinblick auf sexuelle Störungen oder im Zusammenhang mit sexuellen Traumatisierungen noch eine gewisse, eingeschränkte Rolle. Ansonsten kommt sie eher peripher zur Sprache.

Das war keineswegs immer so. Werfen wir deshalb einen kurzen Blick auf die Geschichte. Für den Begründer der Psychoanalyse, *Sigmund Freud* (1856 – 1939), bildete bekanntlich die Annahme eines Sexualtriebs den Ausgangs- und Mittelpunkt seines Entwurfs. *Freuds* Trieblehre behauptete in ihrer letzten Version einen Sexual- und einen Todestrieb. *Freud* vertrat einen erweiterten Sexualitätsbegriff. Ihm zufolge war die Sexualität das zentrale Movens für die gesamte psychische Entwicklung des Menschen. Seine Trieb-Psychologie sah den Konflikt zwischen sexuellem Trieb und zivilisatorischen Anforderungen zentral für die Entstehung der Neurose und das Unbehagen in unserer Kultur.

Schon zu seinen Lebzeiten musste sich *Freud* mit abweichenden Ansichten von Kollegen und Schülern auseinandersetzen. Bei den Kollegen sind insbesondere *Alfred Adler* (1870 – 1927) und *Carl Gustav Jung* (1875 – 1961) zu nennen, die *Freud* von seiner Triebtheorie nicht zu überzeugen vermochte. Bei den Schülern sind allen voran *Sándor Ferenczi* und *Otto Rank* zu nennen, die sich auf unterschiedliche Weise von der Triebtheorie wegbewegten. Später trat der Dissident und Begründer der Gestalttherapie *Friedrich Salomon Perls* (1893 – 1970) auf, der mit dem Hunger-Aggressionstrieb eine eigene Triebtheorie neben *Freuds* gestellt hatte.

Immerhin hatte unter Berufung auf *Freud* Anfang der zwanziger Jahre *Wilhelm Reich* (1897 – 1957) Studien über den Orgasmus angestellt, seine Theorie über die *Funktion des Orgasmus* formuliert und den *genitalen Charakter* zum Höhepunkt und Ziel seiner Charakteranalyse erhoben.

Noch zu *Freuds* Lebzeiten hatte innerhalb der Psychoanalyse eine Abkehr von der

Triebtheorie eingesetzt. Ein früher, richtungsweisender Protagonist dieser Absetzbewegung war, wie schon gesagt, *Sándor Ferenczi*. *Ferenczis* Aufmerksamkeit galt zunehmend dem präöedipalen Bereich. *Ferenczi* tendierte in Form diskreter Akzentverschiebungen (*Harmat* 1988) – trotz seiner *Genitaltheorie* – immer mehr in Richtung erlebnistheoretischer Ansichten. Er sah weniger die von *Freud* dogmatisch behauptete ödipale Situation als vielmehr das Hineinwachsen des Kindes in die Erwachsenenwelt, insbesondere die fehlende Anpassung der Familie an das Kind sowie die Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind als Problem an.

Ferenczis Schüler und Freund *Michael Balint* (1896 – 1970) hatte die Triebtheorie weitgehend verlassen, indem er sich der frühen Objektbeziehung widmete, eine Theorie der Grundstörung und therapeutische Aspekte der Regression im Hinblick auf einen Neubeginn formulierte.

Heute geben in der Psychoanalyse vor allem Theorien über *Objektbeziehungen* den Ton an. Von Sexualität als zentrales menschliches Movens ist da kaum noch die Rede. *Anna Freud* (1895 – 1982) hatte sich noch 1974 in einem Brief von der Objektbeziehungstheorie abgegrenzt, der sie nachsagte, sie verfehle das Wesentliche an der Psychoanalyse, die sie als eine Fehlentwicklung und Verharmlosung der Psychoanalyse ansah, weil sie das Schwierige der *Freudschen* Theorie wegließ (vgl. *Young-Bruehl* 1995, 354).

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Sexualität im Zusammenhang mit der Studentenbewegung und deren Anliegen der Befreiung von bürgerlichen Repressionen erneut großes Thema. Die Idee der Befreiung der Gesellschaft war zumindest eine Zeit lang mit der Idee der Befreiung der Sexualität verknüpft. Die Hippiebewegung proklamierte im Zeichen des Wassermanns ein Zeitalter der Liebe, in dem promiskuitive Glückseligkeit herrschen sollte. Zu jener Zeit nahm die sexualwissenschaftliche Forschung Aufschwung. Sexuelle Aufklärer produzierten Bestseller. Die Entwicklung der Anti-Baby-Pille in den sechziger Jahren hatte zu einem Anstieg sexueller Aktivitäten und vorübergehend zu der Illusion folgenlosen sexuellen Genusses geführt. Die Schwulen- und Lesbenbewegung gewannen Einfluss. Die Verbreitung des Humanen Immundefizienz-Virus (HIV) ließ in Sachen Sexualität jedoch wieder Hemmung einziehen.

Die zerfallende Studentenbewegung der späten sechziger, Anfang der siebziger Jahre ging großenteils – soweit sie nicht resignierte, oder den „Marsch durch die Institutionen“ antrat, oder „Fluchtversuche“ (*Eisenberg, Thiel* 1973) in sterile, pseudoproletarische Avantgarde-Organisationen unternahm – ging großenteils in eine Psychobewegung, genauer in eine psychosexuelle Selbstfindungs- und Befreiungsbewegung über. So wurde *Wilhelm Reichs* historische *Funktion des Orgasmus* wieder ausgegraben, und es wurden *Orgasmusschwierigkeiten* diskutiert und weltweit besungen, wie „I Can't Get No Satisfaction“. Es wurden Beziehungen geklärt und Hemmungen überwunden.

Neben der traditionellen Psychotherapie, deren Theorie und Praxis damals noch weitgehend psychiatrisch oder psychoanalytisch dominiert war, kam es einerseits zum US-Import und zur Entwicklung von psychologischen, verhaltenstheoretisch und lerntheoretisch begründeten und forschungsgestützten Psychotherapieverfahren, die sich insbesondere an den Psychologischen Instituten der Universitäten etablierten. Andererseits kam es zu US-Importen von sich als humanistisch und ganzheitlich deklarierenden, spontan-heroischen Erlebnisentdeckungsverfahren, die vorübergehend den Rang einer sozialen Bewegung einnahmen und eine neue Kultur des Miteinanders anstrebten. Diesen Verfahren ging es um Selbsterfahrung und Selbstfindung, um die Entdeckung von Lebensfreude und Lebenssinn und nicht zuletzt um die Überwindung der bürgerlichen Konvention zugunsten eines neuen Lebensstils. Die damalige Psycho-Szene war gebildet durch Erlebnis-Entdeckungs-Workshops, Selbsterfahrungsgruppen, Encounters und Marathons, in denen je nach ideologischer Ausrichtung Elemente von Psychodrama, Gestalttherapie, Bioenergetik, Transaktionsanalyse, Urschrei, Psychosynthese sowie Meditation, Tantrische Praktiken und Transzendentaler Sex kombiniert wurden. Diese Veranstaltungen bildeten die heute gern verschwiegenen, kreativen Anfangsgründe einer Reihe von mittlerweile wissenschaftlich und sozialrechtlich anerkannten oder noch Anerkennung suchenden Psychotherapieverfahren.

Mit der professionellen Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung der Psychotherapie, insbesondere auch ihrer gesetzlichen Regelung, hielt regelrecht eine sittliche und moralische Wende in die Psychotherapieszene Einzug. Für ungut befundene und als gefährdend angesehene Praktiken wurden kritisch in den Blick genommen und problematisiert. Es setzte eine Sensibilisierung für Schäden ein, die durch diese Praktiken bewirkt werden konnten. Die Themen Machtmissbrauch, sexueller Übergriff und Traumatisierung prägten eine Zeit lang die Diskurse und wurden Gegenstände ethischer Überlegungen und berufsrechtlicher Ordnungen. Die Psychotherapie suchte gesellschaftliche Anerkennung, näherte sich gesellschaftlichen Konventionen und wollte sich als anständiger Beruf etablieren. Sie gerierte sich zunehmend als medizinisiertes Heilverfahren für immer neu formulierte psychische Erkrankungen und drängte an die Töpfe der Krankenkassen - sich an deren Vorgaben anpassend. Von Sexualität, geschweige denn sexueller Befreiung war kaum noch die Rede. Bestimmte sexualtherapeutische Praktiken wanderten in die Esoterik-Szene oder in die Prostitution ab. Auch das wissenschaftliche Interesse an der Sexualität schien nachzulassen, was sich nicht zuletzt an dem Umgang mit den sexualwissenschaftlichen Instituten nach dem Tod oder der Emeritierung ihrer meist charismatischen Begründer und Leiter zeigte.

Die Erfindung des *Gender*, die Idee der sozial konstruierten geschlechtlichen Identität, die Übernahme und Propagierung dieses Theorems durch die Philosophie der Frauenbewegung sowie der Schwulen-, Lesben- und Queerbewegungen brachten die

historische Problematik in neuer Form in die Diskussion. Die Denaturalisierung der Sexualität zu einem sozialen Konstrukt transponierte die Rede über den Sex in eine zwar komplizierte, dennoch gesellschaftlich offenbar akzeptable Form, die immerhin in der Lage war, für einige Zeit die Diskurse zu dominieren und dadurch Bedeutung, Einfluss und Macht zu erlangen - bis hin zur bürokratischen Institutionalisierung des *Gender Mainstreaming* und der ideologisch-politischen Verordnung des *Doing Gender*.

In diesem Kontext erneut die Sprache auf den Sex zu bringen, *Reden über den Sex* zum Thema zu machen, mag da wie ein unbestellter, anachronistischer Zwischenruf vorkommen.

In meinem Essay „Auflösungserscheinungen und Normalisierungseinpflügungen – Reden über den Sex“ skizziere ich entlang *Foucaults*chen Theoremen in einem weiten Bogen durch die Diskurse bestimmte historische diskursive Entwicklungen in den Reden über den Sex, die sich im Ergebnis als selbstverständliche Ansichten sedimentieren und neue Normalitäten einpflegen. Einen Schwerpunkt setze ich auf das *Neue Denken* über den Sex. Am Beispiel der Transsexualität problematisiere ich die Praktik, den Körper zum Gegenstand von pathologisch und ideologisch motivierten Handlungen zu machen. Die Perspektiven der Psychotherapie sehe ich im Entwurf einer Humantherapie, in der die Sexualität besondere Beachtung findet. Im Ausblick spreche ich mich für eine sensible Phänomenologie und die Anerkennung der sexuellen Differenz aus.

Der Beitrag von *Tadeja Lackner-Naberžnik* „Sexuelle Rollenbilder im Märchen“ handelt von einer traditionellen Redeweise über den Sex, der des Märchens. Ihr Essay befasst sich insbesondere mit dem Rotkäppchenmotiv und dessen Bedeutung für und Auswirkungen auf Prozesse weiblicher Sozialisation. Sie zeigt mit dem Blick auf die Genesis und Tradierung des Rotkäppchenmotivs die Entstehung und bewusste Vermittlung von bestimmten geschlechtlichen Rollenbildern. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass Frauen ursprünglich über ihre Sexualität selbst bestimmten und erst durch männliche Sittsamkeitsgebote entmachtet und zu den als weiblich ausgegebenen Tugenden von Duldsamkeit und Unterwerfung verpflichtet wurden.

Der Beitrag des Kriminologen und Polizeiwissenschaftlers *Michael Stiels-Glenn* „Im Stich gelassen – Besonderheiten in der Therapie pädophiler Männer“ befasst sich mit den Ursachen für die mangelnde Bereitschaft zur ambulanten psychotherapeutischen Versorgung von Pädophilen durch Vertragspsychotherapeuten. Er sieht die Gründe in derzeit herrschenden gesellschaftlichen Diskursen, die nicht hinterfragt werden, aber die Einstellungen von Therapeuten prägen. *Stiels-Glenn* vertritt die Auffassung, die Behandlung pädophiler Patienten sei möglich, dies erfordere aber bestimmte praktische und ethische Konsequenzen.

Zum Schluss dieses Editorials habe ich Dank abzustatten: Ich danke *Anton Leitner*, der diesen Band angeregt und mich mit der Herausgabe betraut hat. Großen Dank schulde ich der Redakteurin dieser Zeitschrift, *Christiana Maria Edlhaimb-Hrubec* für ihren immensen Einsatz, die hier versammelten Essays kundig und mit Hingabe, bei engem Zeitbudget, in die erforderliche Form zu bringen. Alle Essays haben durch ihre Kommentare gewonnen.

Zum Schluss möchte ich mich als Mitherausgeber dieser Zeitschrift verabschieden. *Hilarion Gottfried Petzold* hatte mich, nachdem *Hildegund Heintl* als Mitherausgeberin ausgeschieden war, in das Herausbergremium berufen. Dies war damals eine große Ehre für mich. Dafür schulde ich ihm Dank.

Prof. Dr. Hans Waldemar Schuch M.A.

Donau-Universität Krems, Universität für Weiterbildung
Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit
mail@hwschuch.de

Literatur

Eisenberg Götz, Thiel Wolfgang (1973): *Fluchtversuche. Über Genesis, Verlauf und schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung*. Gießen: Prolit-Buchvertrieb.

Harmat Paul (1988): *Freud, Ferenczi und die ungarische Psychoanalyse*. Tübingen: edition diskord.

Young-Bruehl Elisabeth (1995): *Anna Freud. Eine Biographie. Teil 2. Die Londoner Jahre*. Wien: Wiener Frauen-Verlag.